

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

D. Tatern, Heiden, Hohnerkuten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7955

schlechte Leute damit zu tun hätten, so werde sie die Hexe zu fassen bekommen. Um 12 Uhr nachts fiel die Kartenlegerin in Ohnmacht. Als sie sich erholt hatte, erklärte sie, ihre Hand habe eine kalte Hand zu fassen gehabt, das Bett müsse behext sein. Sie untersuchten nun das Bett und fanden darin mehrere Hexenkränze. Diese wurden in einen Topf getan und verbrannt, wobei sich ein Gewimmer gleich dem Schreien eines kleinen Kindes vernehmen ließ. Das junge Ehepaar hatte nun einige Ruhe; nachher stellte sich der Spuk aber doch wieder ein, so daß es das Haus verlassen mußte.

c. Im Rsp. Stollhamm glaubte eine Frau, daß ihre Kühe behext seien, da die Milch keine Butter geben wollte. Sie fragte eine kluge Nachbarin um Rat, und nach deren Angaben wurde mit der Lösung verfahren. Ein Topf mit Milch wurde draußen in einiger Entfernung von der großen Tür auf den Erdboden gestellt und nun der Türdüffel nach dem Topfe hingeworfen. Wer nun zuerst zwischen Tür und Topf vorbeigehe, hieß es, sei die Hexe. Es ging aber zuerst vorbei eine Katze und zwar eine Katze aus dem behexten Hause; sie wurde ergriffen und ihr der Kopf mit einem Spaten abgestochen, dann wurde der Kopf, etwas Buttermilch und die Asche von einem verbrannten Handtuche in die Erde vergraben. Warum das Handtuch verbrannt wurde, erhellt nicht. Außerdem mußte die Hausfrau ihre Notdurft in ein Gefäß tun, nach Sonnenuntergang die Milch von einer Kuh dazu hineinmelken, das ganze so lange rühren, bis es zu Schaum wurde, und alsdann in einen Graben gießen und dabei denken: „Da, Teufel, hast du auch was!“ Endlich mußte die Buttermilch von ihren Gründen, d. h. auf fremden Gründen, vergraben werden. Die Frau vom Hause, welche auch selbst behext zu sein glaubte, mußte durch ein Stück Garn kriechen und Erbsilber einnehmen, ein Kochtopf wurde ausgeglüht, einige Tassen zerschlagen. (Nebenbei bemerkt, wurde die Frau vom Hause kurz nach diesen Prozeduren verrückt, wenn sie es nicht schon vorher war).

D. Tatern, Heiden, Hohnerkutten.

246. *An verschiedenen Orten, insbesondere in Heldegegenden, werden Flurstücke gezeigt, wo „die letzten Heiden“ gewohnt haben. Es handelt sich um Zigeuner oder zigeunerähnliche Leute (Scherenschleifer), vom Volke Heiden, Tatern,

Hohnerkuten (im Süden) genannt, welche einsam in der Heide, weit ab von den Wohnungen der Bauern, in Hütten im 18. Jahrhundert und darüber hinaus ihr Dasein fristeten. Sie waren menschenfleh, ließen ihre Kinder nicht taufen (daher Heiden genannt), pflögten heidnische Gebräuche, säeten nicht, spannen nicht und wurden doch satt. Ihre Tätigkeit bestand in Räubereien, Betteln, Wahrsagen (113 u. b.), Bereitung von Zaubertränken, Heilmitteln u. dergl. mehr. Das Volk mied sie und sie mieden das Volk. Die Frauen und Töchter der Heiden galten allgemein als Hexen, je hübscher von Gestalt sie waren, für desto gefährlicher wurden sie angesehen. Manche Hexengeschichte im vorhergehenden Abschnitte ist auf sie zurückzuführen. (Vgl. 210 ff.) Wer da glaubte, die Heiden aussuchen zu müssen, um Hilfe zu bekommen in Krankheitsfällen oder falls ihm sonst was angetan war, benutzte das Dunkel der Nacht, um nicht in Verdacht zu kommen, mit Teufelsverbündeten in Verbindung zu stehen. Der Name Tatern findet sich noch verschiedentlich in Flurnamen (vergl. 220 s); bei Eimen im Rip. Goldenstedt heißt eine Parzelle „Tatern Beddestäe“ (Bettstelle). In der Nähe am Abhange des Eimer Esches wurde vor einigen Jahren eine Gräberreihe aufgedeckt (Jahrbuch 1907). Im Tannenkamp bei Behta wird eine Stelle gezeigt, wo „Heiden“ begraben seien. Ein „Taternkirchhof“ befindet sich bei Westerburg. Tatergänge gibt es in Feber und Barel. Ein Taterpadd bei Salzendeich 565 e, 220 s.

a. Gegenüber dem Zeller Giese genannt Segler in Drantum (R. Emstek) liegt an der Chaussee der Heidenkamp, früher mit Bäumen besetzt. In diesem Holze hausten vor alters Heiden. Katzen- und Krähenfleisch bildeten ihre Nahrung; sie verzehrten dasselbe roh oder blos am Feuer gebraten. Neugeborene Kinder, welche sie nicht aufziehen wollten, ertränkten sie (553 b), alte oder schwache Leute wurden lebendig begraben (554 c). Wenn ein alter Heidenmensch lebendig begraben werden sollte, mochte es Mann oder Frau sein, so gab man ihm eine Pfeife zum rauchen, führte ihn rückwärts zur Grube, stieß ihn hinein und erhob sofort ein fürchterliches Geschrei:

Krup unner, krup unner,
de Welt is di gram,
du kannst nimmer läwen,
du mußt'r nu an.

Auf dem Heidenkamp in Drantum lebte zuletzt nur noch eine Mutter mit 2 Töchtern. Die Frauen konnten nicht gut Kälte ertragen, und als es ihnen einst draußen zu kalt wurde, erwirkten sie sich Unterkunft in Grobmeyers Backs (Backhaus). Das Fehlen eines männlichen Beschützers muß ihnen auf die Dauer nicht behagt haben, sie beschloßen nämlich fortzuziehen. Die Mutter war alt und nicht mehr reisefähig. Die beiden Töchter schafften sie nach dem Fiszwinkel, um sie hier in einem Hügel zu begraben. Die alte Frau wurde in die Grube gestoßen, „spattelte“ aber (spatteln=zappeln, hier soviel als mit Händen und Füßen sich wehren) wie die Leute erzählen, mächtig. Die Mädchen sagten: Krup unner, krup unner usw. und warfen immer mehr Erde darauf, bis die Mutter ganz bedeckt war, dann zogen die Kinder nach dem Süden. So der Volksmund nach Heinrichs Chronik von Emstek S. 180 ff. — Die Sage, daß die Latern ihre alten Leute lebendig begraben, geht überall, stellenweise wird hinzugefügt, daß den zum Tode Verurteilten ein Brot mit ins Grab gegeben worden. Übrigens findet sich ähnliches auch bei Christen. Zu Anfang des 19. Jahrh. erhängte sich in einer Gemeinde im Osnabrückischen, nicht weit von der oldenb. Grenze ein Mann in der Bodenkuke seines Hauses. Wochenlang nach dem Tode des Selbstmörders hing in der Bodenkuke, wo der Tote gehangen, ein großes Stück Schwarzbrot, das die hinterlassene Witwe dort angebracht hatte. (Mitt. des Hasegaugeschichtsvereins, 1896, 5. Heft.)

b. In früheren Zeiten hausten die Zigeuner viel im Barneführerholz (Kr. Hatten) und belästigten die benachbarten Hausleute, namentlich Rinderhagenstelle, sehr. Sie konnten sehr schlecht Kälte ertragen, und als es ihnen einst draußen zu kalt geworden war, erwirkten sie sich bei dem Hausmann Niederhagen die Erlaubnis, auf seiner Diele zu übernachten. Wie erschraf aber der Bauer, als er sah, daß die Zigeuner auf dem schmalen, kaum für einen Wagen ausreichenden Gange, den auf der einen Seite ein hoher Strohhafen, auf der andern Seite ein ebenso hoher Heuhafen einengten, ein großes Feuer anlegten. Eilig lief er hin, warf den Zigeunern ihre Unvorsichtigkeit vor und hieß sie das Feuer ausmachen. Aber die Zigeuner sagten, das Feuer gehe nicht weiter als sie wollten. Und in der Tat sprang das Feuer nicht aus den ihm gezogenen Grenzen, obwohl Heu und Stroh fast hinein-

ragten. Die sämtlichen Strecker Eingeseffenen liefen hinzu und besahen sich das Wunder.

c. Nahe bei Hahnenkampshöhe (Rsp. Holle) auf dem Erdbbrand genannten Placken, ist vor 150 Jahren ein Tater begraben worden. Die Stelle wurde bislang immer gemieden. Während ringsum Sand gegraben und Plaggen gestochen wurden, hütete man sich, dem Heidenkirchhof nahe zu kommen. Als einer einmal unwissend Erde davon auf sein Land gefahren hatte und es hinterher erfuhr, ließ er es eiligst bis auf die letzte Krume wieder hinbringen. Der dort begrabene Tater war der letzte einer größeren Gesellschaft, welche im Kirchspiel Holle längere Zeit sich aufhielt und bettelte. Die Tatern sollen in den Scheunen gewohnt und sich namentlich von Ragen und Krähen genährt haben. Als man ihnen verbot, Feuer in den Scheunen zu machen, sagten sie, ihr Feuer stecke nichts in Brand. Als Konrad Kuhns Haus in Holle gebaut war, tanzten sie daselbst. Tatern Jan überlebte die andern. Er hatte wie alle eine gelbe Gesichtsfarbe, seine rechte Hand war größer wie die linke. Endlich starb auch er, und zwar wurde er auf der Achternstraße in Wüstring Braggenort vor Heinrich Heinemanns Hause tot gefunden und gleich nachher auf jener Stelle bei Hahnenkampshöhe begraben. Die Leiche des Zigeuners wurde nicht in einen Sarg, sondern nur auf eine Leiter gelegt und alle Bauern des Striches, wo er tot gefunden war, mußten sie zu Grabe tragen, damit nicht einer dem andern die Teilnahme zum Schimpfe machen könne. Eine andere Zigeunergeschichte: 512 d.

E. Juden.

247. *Auch die Juden wurden vielfach als Teufelsverbündete angesehen; als Gegner Christi hatten sie die Pflicht, den Christen möglichst viel Schaden zuzufügen. Wenn Juden einem Christen etwas zu genießen vorsehen, müssen sie zuvor hineinspucken (Wildeshausen). Juden müssen zuweilen Christenblut trinken, sonst stinken sie so, daß kein Mensch es bei ihnen aushalten kann (Wieselftede). Juden müssen sich in Christenblut waschen (Bechta). Einigen Juden legte man Schweinsohren bei. — Wenn ein Jude stirbt, wird er bei der Beerdigung mit dem Gesicht gegen den Erdboden durch alle Räume des Hauses getragen und dabei fortwährend gezeißelt, wobei ge-